

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Band: 64 (2014)
Heft: 3

Artikel: Die schweizerisch-jüdische Presse der 1930er Jahre : eine quantitative Betrachtung
Autor: Oehler Brunnschweiler, Marlen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung und Fragestellung: Die schweizerisch-jüdische Gemeinschaft und ihre Presse in den 1930er Jahren

Die Lage, in der sich die schweizerisch-jüdische Gemeinschaft der 1930er Jahre befand, war verwirrend und beunruhigend.¹ Wie sollten die Juden² in der Schweiz ihre Rolle in der Enge und Bedrohtheit des Landes und dem zunehmend neokonservativen Nationsentwurf der *Geistigen Landesverteidigung*³ definieren? Die Etablierung ideologisch gefärbter nationaler Schweizbilder, die um «Alpen, Bauerntum und Hirtenkultur kreisten», trugen zwar dazu bei, soziale und kulturelle Risse in der Schweiz zu überbrücken, die jüdische Minderheit aber fand aufgrund jahrhundertelanger Vorurteile in dem «nationalen Märchenbuch» keinen Platz.⁴ Zunehmend wurden sie zum Sinnbild «der Anderen»⁵ und Fremden stilisiert.⁶ Der schweizerische Antisemitismus trat zwar auch nach 1933

- 1 Zur Situation der Juden in der Schweiz der 1930er Jahre u. a. Jacques Picard, *Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik*, Zürich 31994; Willy Guggenheim, *Wege zur Gegenwart. Die Schweizer Juden zwischen 1920 und 1945*, in: *Juden in der Schweiz. Glaube – Geschichte – Gegenwart*, hrsg. vom Schweizerischen Israelitischen Gemeindebund (SIG), Zürich 1983, S. 69–88; Uri R. Kaufmann, *Die Schweiz*, in: Elke Vera Kotowski, Julius H. Schoeps, Hiltrud Wallenborn (Hg.), *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa*, Bd. 1, Darmstadt 2001, S. 90–100; Claude Kupfer, Ralph Weingarten, *Zwischen Ausgrenzung und Integration. Geschichte und Gegenwart der Jüdinnen und Juden in der Schweiz*, Zürich 1999.
- 2 Der Einfachheit halber wird in diesem Artikel auf die Nennung des Femininums verzichtet. Selbstverständlich sind aber immer beide Geschlechter gemeint.
- 3 Zur Kontroverse und Rezeptionsgeschichte des Begriffs der Geistigen Landesverteidigung vgl. Dominik Schnetzer, *Bergbild und Geistige Landesverteidigung. Die visuelle Inszenierung der Alpen im massenmedialen Ensemble der modernen Schweiz*, Zürich 2009; Josef Mooser, *Die «Geistige Landesverteidigung» in den 1930er Jahren*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG)* 47/4 (1997), S. 685–708; Kurt Imhof, Hans Ulrich Jost, *Geistige Landesverteidigung. Helvetischer Totalitarismus oder anti-totalitärer Basiskompromiss?*, in: *Die Erfindung der Schweiz 1848–1998*, hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum, Zürich 1998, S. 365–379; Philipp Sarasin, Andreas Ernst, Christof Kübler, Paul Lang, *ImagiNation*, in: ebd., S. 18–31; André Lasserre, *Le peuple des bergers dans son «Réduit national»*, in: *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, hrsg. von Guy P. Marchal und Aram Mattioli, Zürich 1992, S. 191–205.
- 4 Mario König, Martin Leuenberger, *Zwischen Vertrautheit und Fremdheit: Mehrheit und jüdische Minderheit in der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Traverse* 3 (1996), S. 129–135, hier S. 132.
- 5 Zum Begriff, wie er hier verstanden wird, vgl. Jacques Derrida, *Abraham, der andere*, in: «Judentümer». *Fragen für Jacques Derrida*, hrsg. von Joseph Cohen und Raphael Zagury-Orly, Hamburg 2006, S. 9–55.
- 6 Der Begriff der «Überfremdung» war nach dem Ersten Weltkrieg in der Schweiz «fast explosionsartig zum Schlagwort eines breiten Diskurses geworden»: die Polarisierung von Inländern und Ausländern wurde «zum überragenden Muster kollektiven Sprechens und Denkens» in den 1930er Jahren. Der «imaginäre Fremde» wurde für alle möglichen Krisensymptome verantwortlich gemacht, um «eigene Konflikte» zu externalisieren. Stefan Mächler, *Hilfe und Ohnmacht. Der Schweizerisch Israelitische Gemeindebund und die nationalsozialistische Verfolgung 1933–1945*, hrsg. vom SIG, Zürich

mehrheitlich diskret und leise auf und distanzierte sich von raduantisemitischen Formen. Damit war er aber nicht «zivilisierter», sondern eher tabuisierter.⁷ Die antisemitische Propaganda aus Deutschland hatte die Stimmung gegenüber den jüdischen Mitbürgern in der Schweiz der 1930er Jahre verändert,⁸ es wurde zunehmend deutlich, dass diese nicht nur bei den rechtsextremen Fronten⁹ Gehör fand, sondern auch in klein- und grossbürgerliche Kreise eingesickert war.¹⁰

Unter diesen Prämissen war auch die journalistische Arbeit in den schweizerisch-jüdischen Redaktionsstuben eine Herausforderung. Immer wieder wurde hier die «Quadratur des Kreises» versucht: Die jüdischen Zeitungen wollten Sprachrohr sein für alle Juden in der Schweiz und hielten sorgenvoll, hoffnungsvoll und patriotisch an einer Schweiz fest, die Friedens- und Rettungsinsel sein *musste*, die sich gleichzeitig aber zunehmend einer «Selbstbesinnung ex negativo»¹¹ verpflichtete und der Heimatliebe der schweizerisch-jüdischen Gemeinschaft misstraute.

Die jüdische Bevölkerung in der Schweiz,¹² deren Vielfalt sich in einer grossen Zahl von lokalen, nationalen und internationalen Organisationen und Vereinen spiegelte, zeigte sich denn aber «nicht als harmonisches Idyll, sondern war geprägt von Abgrenzungen und Aus-

2005 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Bd. 10). Angelehnt an Patrick Kury, Über Fremde reden. Überfremdungsdiskurs und Ausgrenzung in der Schweiz 1900–1945, Zürich 2003.

7 Zum Antisemitismus in der Schweiz vgl. Wolfgang Benz, Antisemitismus in der Schweiz, in: Judaica 56/1 (2000), S. 4–18; Aaron Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930, Zürich 2000; Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2001 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bd. 17); Picard, Die Schweiz und die Juden, S. 34–137; Aram Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998.

8 Dazu Daniel Gerson, «Sechshundert Jahre lang sind wir antisemitisch gewesen, und es ist uns weiss Gott nicht schlecht bekommen». Antisemitische Agitation der faschistischen «Frontbewegung» in den Berichten schweizerisch-jüdischer Beobachter (1933–1935), in: Hermann Graml, Angelika Königseder, Juliane Wetzel (Hg.), Vorurteil und Rassenhass. Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas, Berlin 2001, S. 297–311; oder Kury, Über Fremde reden.

9 Zu «Frontenbewegung» und «Frontismus» vgl. Catherine Arber, Frontismus und Nationalsozialismus in der Stadt Bern, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 65/1 (2003); Thomas Maissen, Geschichte der Schweiz, Baden 2010, S. 254–256; Picard, Die Schweiz und die Juden, S. 51–59.

10 Kamis-Müller, Antisemitismus in der Schweiz 1900–1930, S. 289.

11 Patrick Kury, Der «Ostjude» als Zeichen des «ganz Anderen». Ausschlussprozesse in der Schweiz der Zwischenkriegszeit, in: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 13/3 (2003), S. 98–113, hier S. 102 f.

12 Bis im Jahr 1910 stieg die Zahl der Juden in der Schweiz auf 18462 Personen an, erreichte während des Ersten Weltkriegs einen Höhepunkt und sank 1930 auf 17963, was 0,4% der Gesamtbevölkerung entsprach.

einandersetzungen über den ‘richtigen’ jüdischen Weg». ¹³ Disparate Identitätsbilder und Konfliktlinien eröffneten sich etwa zwischen liberal-akkulturierten und zionistischen Kreisen, zwischen gesetzestreuen Juden und reformjüdischen Gruppierungen sowie zwischen den ostjüdischen Zuwanderern und den «alteingesessenen» Schweizerjuden respektive anderen «Westjuden». ¹⁴

Trotz dieser Vielfalt hat sich in der Schweiz nie eine weltanschaulich differenzierte jüdische Presse ¹⁵ herausgebildet. ¹⁶ Für die grossen schweizerisch-jüdischen Zeitungen der 1930er Jahre lässt sich wegen des breiten Angebots an Identitätsnarrativen ¹⁷ feststellen, dass sich die Redaktionen einem pluralistischen Verständnis von «Judesein» und von «Jüdischkeit» verpflichtet fühlten. Dahinter lagen auch ökonomische Zwänge: Wollte man in der kleinen jüdischen Gemeinschaft der Schweiz eine möglichst breite Leserschaft ansprechen, durften keine engen politischen und religiösen Schranken gesetzt werden.

13 Mächler, *Hilfe und Ohnmacht*, S. 41.

14 Zu den verschiedenen jüdischen Gruppierungen in der Schweiz der 1930er Jahre vgl. Picard, *Die Schweiz und die Juden*; Ernst Ludwig Ehrlich, *Pluralismus im Judentum*, in: *Jüdische Lebenswelt Schweiz: 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund*, hrsg. vom SIG, Zürich 2004, S. 332–343; Madeleine Dreyfus, *Jüdische Identitäten in der Schweiz*, in: ebd., S. 363–376.

15 Der Ausdruck «jüdische Presse» birgt gewisse Definitionsprobleme in sich, weil bereits dem Begriff «jüdisch» eine gewisse Unschärfe innewohnt. Daher fasst man den Bestimmungsrahmen sinnvollerweise eher weit. In einem ersten Schritt muss «jüdische Presse» klar von der antisemitischen Wortschöpfung der «Judenpresse» abgegrenzt werden. Als Bestimmungsmerkmale der jüdischen Presse lässt sich dann die Sprache (hebräisch, jiddisch, ladino) nennen oder, wenn in der jeweiligen Landessprache verfasst, der Inhalt mit klarem Bezug zu Themen, die sich vornehmlich an ein jüdisches Publikum richten. Siehe Susanne Martens-Finnis, Markus Winkler (Hg.), *Die jüdische Presse im europäischen Kontext 1686–1990*, Bremen 2006 (*Die jüdische Presse – Kommunikationsgeschichte im europäischen Raum*, Bd. 1), S. 9.

16 Eine Ausnahme bildete die zionistische Zeitschrift *Das jüdische Heim*; sie erschien von 1927 bis 1938 in Zürich und trug den Untertitel: *Zwei-WochenSchrift für den Aufbau Palästinas, jüdische Politik und Kultur*. Vgl. zum *Jüdischen Heim*: Marlen Oehler Brunnschweiler, *Schweizer Judentümer. Identitätsbilder und Geschichten des Selbst in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre*, Köln/Weimar/Wien 2013 (*Jüdische Moderne*, Bd. 15), S. 70–72.

17 In meiner Dissertation beschreibe ich die unterschiedlichen Identitätsbilder und -narrative in schweizerisch-jüdischen Zeitungen der 1930er Jahre detailliert und gehe der Frage nach, ob sich über den untersuchten Zeitraum hinweg Veränderungen oder Akzentverschiebungen in den Identitätserzählungen feststellen lassen. Die quantitativen Daten, die in diesem Artikel präsentiert werden, waren ursprünglich Teil des Manuskripts und Teil der Vorarbeit meiner Dissertationsarbeit. Die quantitativen Angaben sollten einen ersten, nicht fixierten Rahmen zu den Identitätsbildern abgeben; sie waren Richtungsweiser und erlaubten erste Feststellungen zu den Profilen und Entwicklungen der schweizerisch-jüdischen Zeitungen im Vorfeld der narratologischen und diskursanalytischen Betrachtung der Identitätsräume. Zu den verschiedenen Identitätsnarrativen: Oehler Brunnschweiler, *Schweizer Judentümer*, S. 117–380.

Das Aufblühen einer jüdischen Presselandschaft in Europa steht in engem Zusammenhang mit dem Kampf um rechtliche Gleichberechtigung der Juden seit dem 18. Jahrhundert. Auch in der Schweiz findet sich etwas verzögert eine solche neue, selbstbewusste jüdische Öffentlichkeit. Ihre Geschichte ist überschaubar geblieben.¹⁸ Es gibt einige Publikationen, die seit Ende der 1860er Jahre «von Juden für jüdische Leser»¹⁹ herausgegeben wurden. Sie stehen, wie Rabbiner Martin Littmann es 1935 in einem pressegeschichtlichen Rückblick formulierte, «für die Entwicklung [der] jüdischen Gemeinden» in der Schweiz, «für alles, was sie erfüllt und bewegt».²⁰ Die schweizerisch-jüdische Presse deckte immer schon Themenbereiche ab, die in der nichtjüdischen Presse kaum beachtet wurden, vor allem das Gemeindeleben im In- und Ausland, aber auch Themen, die in der nichtjüdischen Schweizer Presse vermieden wurden, etwa die «Alarmierung der Öffentlichkeit» angesichts der Zunahme propagandistischer judenfeindlicher Aktionen in den 1930er Jahren.²¹

Durch die gewaltsamen Veränderungen in Deutschland wurden die schweizerisch-jüdischen Zeitungen nach 1933 in eine ganz neue Rolle gedrängt: Vom «gemütvolle[n] Gast am Wochenende», dem «friedliche[n] Bote[n]» und der «behagliche[n] Ergänzung zur politischen Tagespresse», so beschreibt es das *Israelitische Wochenblatt für die Schweiz* im Jahr 1935 treffend, sei die schweizerisch-jüdische Presse «mit einem Schlage selbst politisches Faktum» geworden, die Anteil nimmt an jenem «wildem, unruhigen, friedlosen Leben, das vor den Toren» tobe und seine Wellen gelegentlich in das «scheinbar so gut gehütete Dasein» der Schweiz werfe. Mit ganz anderen Gefühlen greife man da zur jüdischen Zeitung, was man hier lese, berühre «die Wurzel [jüdischer] Existenz».²²

18 Zur Geschichte der jüdischen Presse in der Schweiz vgl. Simon Erlanger, Eine kurze Geschichte der jüdischen Presse in der Schweiz, in: Jüdische Lebenswelt Schweiz: 100 Jahre Schweizerischer Israelitischer Gemeindebund, hrsg. vom SIG, Zürich 2004, S. 86–96; Emanuel Lang, Zur Geschichte der Jüdischen Presse in der Schweiz, Separatdruck der Jüdischen Rundschau Maccabi, Nr. 21. Beilage zum Delegiertentag des SIG, Basel 20. Mai 1976, S. 3; Jacques Picard, Schweizer Spiegel jüdischer Geschichte und Gegenwart, in: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz (IW), Sonderheft «100 Jahre», Nr. 2, 4. 1. 2001, S. 63–69.

19 Lang, Zur Geschichte der Jüdischen Presse in der Schweiz, S. 3. Die älteste jüdische Zeitung der Schweiz erschien 1868 bis 1869 in Schöffland (Aargau) unter dem Namen *Ha-Nescher* (wörtlich «der Adler»).

20 IW, Nr. 52, 27. 12. 1935; «Wie das grüne Blättli entstand», 35 Jahre Israelitisches Wochenblatt, Leitartikel von Rabbiner Dr. Littmann.

21 Selbst die liberale Schweizerpresse vermied eine publizistische Auseinandersetzung mit der «Judenfrage» oder der antisemitischen Politik im «Dritten Reich» weitgehend. Vgl. dazu Picard, Die Schweiz und die Juden, S. 46f.

22 IW, Nr. 2, 11. 1. 1935, S. 5f.; «Zum 35. Jahrgang». Zu der sich wandelnden Situation der jüdischen Presse in der Schweiz siehe Oehler Brunnschweiler, Schweizer Judentümer, S. 74–93.

Die Zeitungsräume und damit der «Ort des Aussagens»,²³ die journalistische Arbeit als Ganzes und die Produktion der schweizerisch-jüdischen Zeitungen standen in den 1930er Jahren zunehmend im Zeichen dieser politischen Bedrohungslage, einer verengten Lebenswelt und des beschriebenen Dilemmas.

Lässt sich die Stimmungslage der jüdischen Minderheit in der Schweiz auch mittels einer quantitativen Erhebung ihrer Presse aufzeigen? Werden Verunsicherung, Sorge oder eine zunehmende Orientierungslosigkeit in quantitativer Hinsicht sichtbar, sprich: verschieben sich die Themengewichtungen in den schweizerisch-jüdischen Zeitungen im Verlauf der 1930er Jahre? Treten – bedingt durch den äusseren Druck – gewisse Topoi häufiger auf, andere seltener und verändert sich damit der Raum, den die Redaktionen den einzelnen Themenbereichen zuteilen?

Zur Beantwortung dieser Frage wurden die beiden überregionalen schweizerisch-jüdischen Zeitungen, das *Israelitische Wochenblatt für die Schweiz* (IW) und die *Jüdische Presszentrale Zürich* (JPZ), der Jahrgänge 1929 bis 1939 quantitativ erschlossen.

Das *Israelitische Wochenblatt für die Schweiz*, auch «Das grüne Blättli» genannt, wurde 1901 von Rabbiner Martin Littmann und dem Religionslehrer David Strauss, beides Mitglieder der *Israelitischen Cultusgemeinde Zürich* (ICZ), als jüdische Wochenzeitung lanciert. Charakteristisch für das IW war von Anfang an seine relativ breite Meinungspalette, es versuchte Sprachrohr zu sein «für das zahlenmässig kleine, aber religiös, weltanschaulich und politisch immer schon äusserst diverse Publikum».²⁴ Das Schweizer Judentum sollte nach innen gestärkt und nach aussen hin vertreten werden. Das IW war eine «volksnahe Zeitung mit Niveau» und ein «untrennbare[r] Teil der Gemeindekultur der Schweizer Juden».²⁵

1921 übernahm der renommierte Berliner Journalist Erich Marx (1888–1966) von seinem Schwiegervater, David Weinbaum, die Redaktionsleitung. Er galt als einer der grossen jungen Publizisten seiner Zeit.²⁶

23 Vgl. hierzu Philipp Sarasin, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt a. M. 2003, S. 34f.

24 Erlanger, *Eine kurze Geschichte der jüdischen Presse*, S. 95. Kritisch bleibt aber anzumerken, dass das IW zwar vielstimmig und pluralistisch angelegt, dass es aber nicht Sprachrohr *aller* jüdischer Gruppierungen in der Schweiz war. Ostjüdische und linkszionistische Kreise kamen im IW kaum zu Wort.

25 Pierre Heumann, *Reiche publizistische Tradition*, in: IW, Sonderheft «100 Jahre», Nr. 1, 24. 11. 2000, S. 89, 91.

26 Zalman Kossowsky, *Leben ist zu Ende – Lebenswerk bleibt*, in: IW, Sonderheft «100 Jahre», Nr. 2, 4. 1. 2001, S. 48.

32 Jahre lang, von 1921 bis 1953, war Erich Marx Verleger und Chefredakteur des IW. Er prägte die Zeitung wie kein anderer, aber auch «der intellektuelle und kulturelle Standard und das historisch-politische Bewusstsein seiner Redakteure» waren entscheidend für «das geistige Niveau» des Wochenblattes.²⁷

Das IW war kein zionistisches Organ, aber man stand der national-jüdischen Bewegung durchaus offen gegenüber.²⁸ Politisch war das Wochenblatt unabhängig. Über Schweizer Politik wurde «nüchtern und mit einer patriotischen Grundhaltung»²⁹ berichtet. Heikle innenpolitische Themen wurden gegen 1939 hin zunehmend selbstzensuriert, dies gilt für die schweizerische Flüchtlingspolitik und die (ost-)judenfeindlichen Diskurse ebenso wie für die bedenklichen behördlichen Massnahmen in Einwanderungs- und Einbürgerungsfragen. Auch der *Schweizerische Israelitische Gemeindebund* versuchte gelegentlich, die jüdischen Zeitungen unter eine Art Vorzensur zu stellen und brisante Texte zu verhindern.³⁰ Hinzu kamen die Interventionen der eidgenössischen Zensurbehörden, die das Wochenblatt immer wieder erdulden musste. Zum Beispiel im November 1939, als das IW angewiesen wurde, «auf Mitteilung

27 Picard, Schweizer Spiegel jüdischer Geschichte und Gegenwart, S. 67. Zu nennen wären etwa der langjährige Mitarbeiter Leon Wohlmann (1900–1968), Selig Schachnowitz (1874–1952), Rabbiner Lothar Rothschild (1909–1974) sowie Benjamin Sagalowitz und David Farbstein, die in der schweizerisch-jüdischen Presse als unermüdliche Kämpfer gegen antisemitische Vorurteile auftraten.

28 Was massgeblich an Chefredakteur Erich Marx gelegen haben dürfte, der sich zum Zionismus hingezogen fühlte. Für die ersten Jahrzehnte lässt sich, wie Jacques Picard aufzeigte, «eine gewisse Neigung» zur *Misrachi* und zum *Allgemeinen Zionismus* feststellen. Linkszionistische Kreise bekamen im Laufe der 1930er Jahre häufiger Gelegenheit zu Wortmeldungen, allerdings «weniger zu einem Positionsbezug als vielmehr aus Anlass der Abwehr antisemitischer Anfechtungen». Picard, Schweizer Spiegel jüdischer Geschichte und Gegenwart, S. 65.

29 Ebd., S. 67.

30 Möglicherweise war hier aber auch der Umstand wirksam, dass die Presseagentur *Jüdische Nachrichten* (JUNA), nach 1936 die jüdische Abwehrarbeit mehrheitlich repräsentierte und weitgehend abdeckte. Bereits 1934 schlug der kämpferische und weitsichtige David Farbstein aufgrund der zunehmenden Anfeindungen der schweizerisch-jüdischen Gemeinschaft vor, neben den existierenden Blättern eine einzig der Abwehr und der Aufklärung gewidmete Zeitung zu lancieren. Das Projekt wurde fallengelassen, aus finanziellen Gründen, aber auch, weil der SIG fürchtete, dass dies «zu aggressiv, zu aktiv, zu direkt» wäre. Hanna Zweig-Strauss, David Farbstein (1868–1953). Jüdischer Sozialist – sozialistischer Jude, Zürich 2002, S. 178. Judenfeindliche Broschüren, Pamphlete, Flugblätter, Karikaturen oder Zeitungsartikel wurden gesammelt und archiviert. Seit 1938 wirkte Benjamin Sagalowitz (1901–1970) als verantwortlicher und ständiger Redakteur der JUNA, dem es gelang, zwischen der «Beschwichtigungstaktik» der schweizerischen Zensurbestimmungen, dem «Vermeidungsprofil» des SIG und einer wirksamen Abwehr zu lavieren. Picard, Die Schweiz und die Juden, S. 129–138.

von Greueln, die angeblich von einer kriegsführenden Partei verübt wurden, zu verzichten».³¹

Die Bedeutung dieser Zeitung kann nicht genug hervorgehoben werden: Während des Krieges war das *Israelitische Wochenblatt für die Schweiz* die einzige verbliebene deutschsprachige jüdische Zeitung auf dem europäischen Kontinent. Der Wirkungskreis des Wochenblattes ging damit weit über die schweizerisch-jüdische Leserschaft hinaus.³² Kontinuierlich und unermüdlich dokumentierte es seit Hitlers Machtergreifung die Ausgrenzung, Entrechtung, Vertreibung und Vernichtung der deutschen Juden, später anderer europäischer «Judentümer».³³

Bis 1918 war das IW als jüdische Zeitung in der Schweiz konkurrenzlos geblieben. Dann gründete Oscar Grün (†1953) die *Jüdische Presszentrale Zürich* (JPZ), welche sich zunächst als Nachrichtenblatt verstand, das wöchentlich ein Bulletin herausgab und die Leserschaft mit Berichten aus der gesamten Welt bediente. Über die JPZ ist insgesamt nicht viel geschrieben worden.³⁴ Anfangs berichtete die Zeitung kaum über das jüdische Leben in der Schweiz, was sich partiell änderte, als sie zum offiziellen Hausblatt der ICZ wurde. Im Jahr 1938 beschreibt die JPZ ihre Grundhaltung als «religiös-konservativ» und sieht ihre vorrangigste Aufgabe darin, «das Gefühl für die viertausendjährige Tradition unserer Gemeinschaft zu wecken und zu steigern», und dadurch «das jüdische Selbstbewusstsein zu stärken, um die Menschen seelisch immun zu machen gegen immer wieder erneuerte Beleidigungen und Verleumdungen».³⁵

31 Zit. n. Michael Funk, Zsolt Keller, Eine Stimme zugunsten des jüdischen Volkes, in: IW, Sonderheft «100 Jahre», Nr. 2, 4. 1. 2001, S. 33. Die schweizerische Pressezensur basierte weitgehend auf dem «pädagogischen System der Selbstzensur». Kontrolliert wurde diese durch die *Abteilung Presse und Funkspruch* (APF), die Vorgaben erliess, was veröffentlicht werden durfte und was nicht. Mittels umfassender Nachzensur wurden die einzelnen Artikel überprüft.

32 Die Behörden in Bern lasen das IW, für die Exilpresse in Paris und New York war es wichtiger Zulieferer von Informationen, und selbst ein Julius Streicher, Herausgeber der NS-Hetzschrift *Der Stürmer*, verfolgte die Berichterstattung im IW. Funk, Keller, Eine Stimme zugunsten des jüdischen Volkes, S. 31–38, hier S. 33; Picard, Schweizer Spiegel jüdischer Geschichte, S. 67.

33 Begriff nach Jacques Derrida, Abraham, der andere, S. 9–55.

34 Im *Archiv für Zeitgeschichte* findet sich das unbearbeitete Redaktionsarchiv der JPZ. Einige Hinweise über Ausrichtung, Personelles und zeitbedingte Produktionsweisen verdanke ich dem mittlerweile verstorbenen Rudolf Zipkes, der von 1931 bis 1940 als freier Journalist für die JPZ tätig war, und der mich am 8. Januar 2009 zu einem ausführlichen Gespräch empfangen hat. Einige Informationen zu seiner Tätigkeit bei der JPZ liefert auch seine 2005 erschienene Autobiographie: Rudolf G. Zipkes, Gelebtes Leben. Jude sein in einer weltoffenen Zeit, Zürich 2005.

35 JPZ, Nr. 1018, 16. 12. 1938; «Nach 20 Jahren: Eine Rückschau», Leitartikel.

Chefredakteur Oscar Grün war ein tschechisch-jüdischer Intellektueller, der international vernetzt und vor allem mit dem amerikanischen Judentum in reger Beziehung stand. Der Fokus der JPZ lag denn auch stärker auf dem «Weltjudentum» und konzentrierte sich weniger auf das schweizerisch-jüdische Gemeindeleben. Dazu führte auch eine sich aus der Konkurrenzsituation ergebende funktionale Differenzierung, da das IW schweizerische Themen bereits abdeckte und sich als althergebrachtes Familienblatt ausführlich mit dem Gemeindeleben und der Situation des Schweizer Judentums befasste.

Die JPZ bezeichnete sich selber als pluralistisch und unabhängig, das Blatt wollte eine «freie, überparteiliche Tribüne» sein, «auf der das jüdische Leben und Wollen in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zu Worte kommen soll und zu Worte kommt».³⁶ Im Jahr 1940 stellte das Blatt sein Erscheinen ein, nachdem Chefredakteur Grün nach Amerika ausgewandert war.

Methodisches Vorgehen: Das Auszählen und Kategorisieren von Themen in den Zeitungsräumen

Anders als die qualitative Studie, die auf den Kontext des Entstehens, auf narrative Muster oder Diskursformationen in Texten sowie mögliche Intentionen des Verfassers fokussiert, versucht die quantitative Inhaltsanalyse «formale und inhaltliche Merkmale grosser Textmengen zu erfassen».³⁷ Das für den vorliegenden Artikel gewählte quantitative Vorgehen ist eine Art «Frequenzanalyse»,³⁸ das heisst, einzelne Textelemente wurden kategorisiert und die Häufigkeit ihres Vorkommens ausgezählt. Dabei wurde das Ziel verfolgt, zu einer quantifizierten Einschätzung der Gewichtung zu kommen, die die beiden schweizerisch-jüdischen Zeitungen spezifischen Themenbereichen zukommen liessen. Über die relativen Grössen der Kategorien lässt sich formal aufzeigen, wie viel Raum einzelnen Themen im Vergleich zu anderen Themenbereichen in den untersuchten schweizerisch-jüdischen Zeitungen der 1930er Jahre zur Verfügung gestellt wurde. Insbesondere lässt sich feststellen, ob und wie sich die relativen Anteile der einzelnen Themenbereiche zwischen 1929 und 1939 veränderten.

36 Ebd.

37 Hans-Bernd Brosius, Friederike Koschel, Methoden der empirischen Sozialforschung. Eine Einführung, 2., überarb. Aufl., Wiesbaden 2003, S. 165f.

38 Vgl. zur Frequenzanalyse bspw. Rainer Schnell, Paul B. Hill, Elker Esser, Methoden der empirischen Sozialforschung, 7., überarb. Aufl., München 2005, S. 408.

Für die Auszählung sind zehn Kategorien definiert worden (Tabelle 1), denen die verschiedenen Textelemente zugeordnet wurden. Das vorliegende Kategorienschema basiert auf induktiven und deskriptiven Überlegungen. Kategorien sind als eine Art «Oberbegriffe» entweder identisch mit den problemrelevanten Dimensionen oder aber sie untergliedern sich in Teildimensionen (Unterkategorien). Dabei sind zentrale formale Anforderungen an die Kategorien, dass jede Kategorie sich nur auf eine Bedeutungsdimension beziehen darf und dass sie voneinander unabhängig sind. Ausserdem müssen alle relevanten Bedeutungsdimensionen vollständig erfasst sein.³⁹

<i>Kategorie 1</i>	<i>Identitätsfragen</i> Auseinandersetzungen mit der Frage: Was bedeutet «jüdisch»? Identitätsofferten aller Art
<i>Kategorie 2</i>	<i>Schweiz: Entwicklung, Lage, Perspektiven</i> a) Beschreibung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen b) Beurteilung / Beschreibung / Einschätzung der Situation der Juden c) Antisemitismus (antisemitische Schriften, Bewegungen, Personen; antisemitische Gewalt und Agitation; Analyse, Tendenzen und Abwehrarbeit)
<i>Kategorie 3</i>	<i>Deutschland: Entwicklung, Lage, Perspektiven</i> a) Beschreibung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen b) Beurteilung / Beschreibung / Einschätzung der Situation der Juden c) Antisemitismus (antisemitische Schriften, Bewegungen, Personen; antisemitische Gewalt und Agitation; Analyse, Tendenzen und Abwehrarbeit)
<i>Kategorie 4</i>	<i>Berichte über Palästina</i> Beschreibung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen; Berichte über neue Siedlungen und Städte; Schilderungen vom Leben aus den Kolonien, auch von den Unruhen in Palästina
<i>Kategorie 5</i>	<i>Zionismus</i> Berichte von zionistischen Aktivitäten, Organisationen, Gruppierungen, Persönlichkeiten; Berichte von den Zionistenkongressen, Reden etc.

39 Dass dieser Punkt erfüllt ist, zeigt sich unter anderem daran, dass die Kategorie 10 «Anderes» über den gesamten Zeitraum hinweg bei beiden Zeitungen maximal 5%, meistens aber weniger als 3% der Themennennungen ausmacht. Vgl. zur Erstellung von Kategorienschemen Schnell et al., Methoden, S. 411.

<i>Kategorie 6</i>	<i>Emigrations- und Kolonisationsfragen</i> Kolonisationspläne und -organisationen; Auswanderungsmöglichkeiten; Hilfswerke, Aufbau Ost, OSE, ORT, JCA; auch Flüchtlingswerke und -arbeit
<i>Kategorie 7</i>	<i>Gemeindeleben (in der Schweiz)</i> Gemeindeaktivitäten und Veranstaltungen; Gruppierungen, Vereine, Mitglieder der Gemeinden, z. B. Rabbiner; Personalien, d. h. Todesfälle, Nachrufe, Goldene Hochzeiten, Geburtstage etc.; Neubauten, Umbauten von Gemeindezentren, Synagogen, Friedhöfe etc.
<i>Kategorie 8</i>	<i>Berichterstattung Ausland</i> a) Gemeindeleben in Deutschland (ab 1938 inkl. Österreich und der Tschechoslowakei) b) Gemeindeleben Ausland (alle Länder ausser Deutschland) c) Antisemitismus im Ausland (ausser Deutschland; antisemitische Schriften, Bewegungen, Parteien, antisemitische Gewalt; Friedhofsschändungen; Analyse, Tendenzen und Abwehrarbeit)
<i>Kategorie 9</i>	<i>Jüdische Kultur</i> a) Religion, Wissenschaft, Geschichte des Judentums b) Kulturelle Erzeugnisse (Buch- und Theaterbesprechungen, Kunstausstellungen, Musikveranstaltungen, Romanauzüge, Gedichte, Rätsel, Anekdoten etc.)
<i>Kategorie 10</i>	Anderes

Tabelle 1. Die zehn quantitativen Kategorien.

Die eindeutige Zuteilung eines Artikels in *eine* Kategorie war meist nicht möglich. Deshalb wurde das Verfahren gewählt, nicht *gesamte* Artikel einer Kategorie zuzuweisen, sondern als zu kategorisierende Texteinheiten sogenannte «Themennennungen» (TN) zu zählen, wobei in einem Artikel mehrere TN vorkommen können.

Bei der Kategorisierung der TN wurden neben inhaltlichen auch formale Kriterien berücksichtigt, das heisst, es wurde abgesehen von der thematischen Zuweisung zusätzlich nach Artikeltypen (Leitartikel, Gastartikel, redaktioneller Artikel, Meldung) unterschieden. Hinter diesem Vorgehen steht die Überlegung, dass die Platzierung eines Berichtes in einer Zeitung ergänzend etwas über Aktualität und Relevanz eines Themas aussagen kann. In aller Regel ist es so, dass Dinge, die auf der ersten Seite stehen, aus der Sicht der Redaktion für wichtiger gehalten werden als eine Meldung im Zeitungsinnern.⁴⁰ Bei der Darstellung und

40 Studien zeigen, dass die Rezipienten Meldungen auf der Frontseite häufiger lesen als jene im Blattinnern. Vgl. hierzu Brosius, Koschel, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 181.

Interpretation der quantitativen Resultate soll daher auch berücksichtigt werden, welche Themen in den Leitartikeln respektive auf der Frontseite am häufigsten vorkommen, und es wird verglichen, ob dieses Bild kongruent ist mit den relativen Grössen der Kategorien insgesamt. Allerdings erlauben die quantitativen Ergebnisse keine Rückschlüsse auf das Leseverhalten der Rezipienten, Aussagen über den Wirkungsgrad der analysierten Zeitungen werden daher nicht gemacht. Die Frage, ob und wie Medieninhalte, ihre Häufigkeit und Platzierung die Einstellung des Lesers verändern und beeinflussen, ist umstritten und eine Antwort bliebe weitgehend spekulativ. Die Erhebung des quantitativen Rahmens dient der Abbildung von Themenspektren und sie kann zeigen, wie die verschiedenen Themenbereiche prozentual und über die untersuchten Jahre hinweg gewichtet wurden.

Ausgezählt wurden insgesamt 573 Einzelausgaben des IW von der jeweils ersten Nummer des Jahres 1929 bis zur letzten Nummer des Jahres 1939. Für die JPZ sind es 525 Nummern.⁴¹ Kategorisiert wurden 44 122 Themennennungen für das IW und 37 602 TN für die JPZ.

Resultate: Themengewichtung und Zeitungsprofile von IW und JPZ

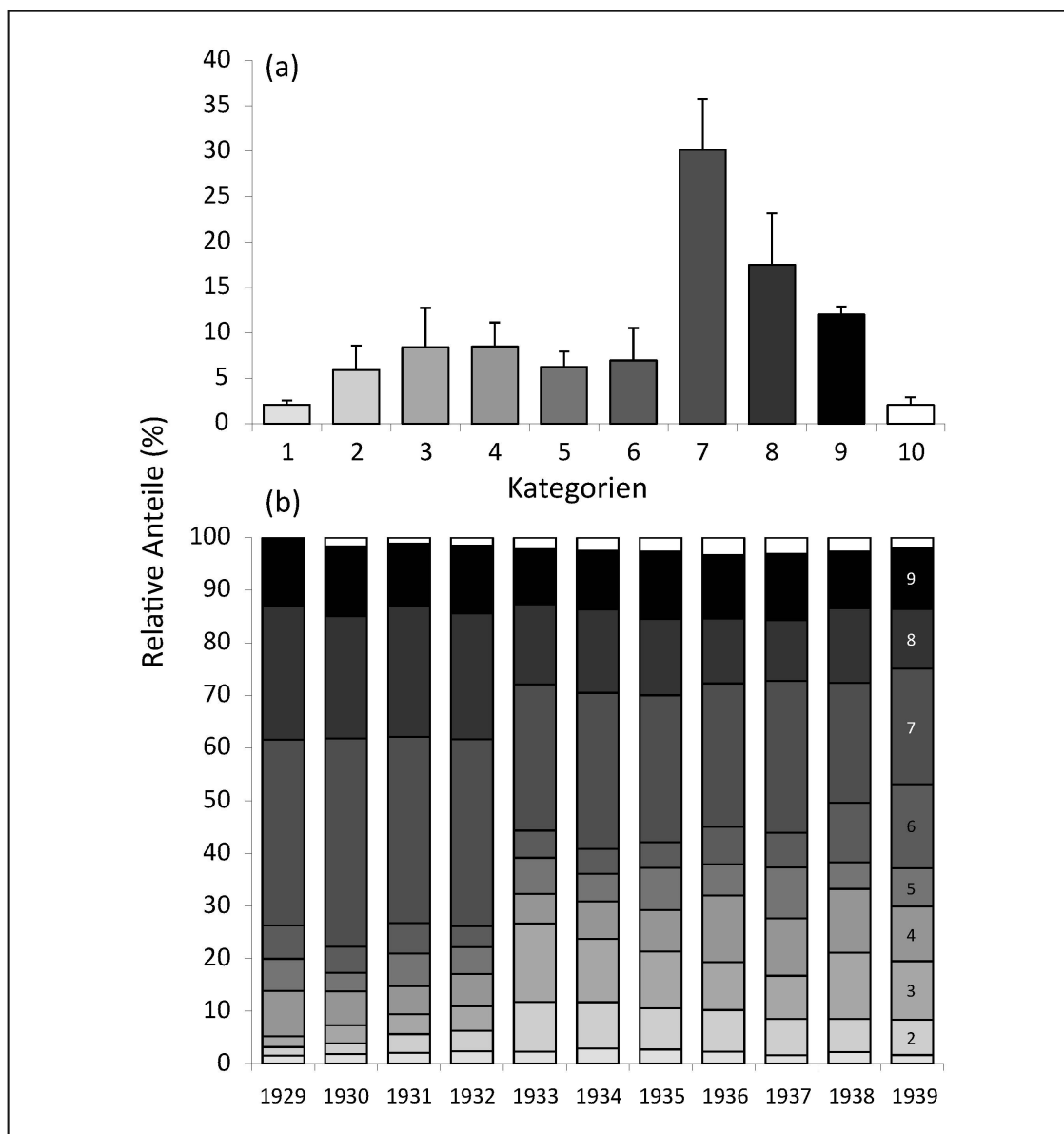
Zu welchen Resultaten führt die Kategorisierung und Auswertung der Daten? Wie sehen die Profile der beiden Zeitungen aus und wieviel Raum stellt die Redaktion einzelnen Themenbereichen in ihrer Zeitung zur Verfügung? Ändert sich dieser über den untersuchten Zeitraum hinweg?

Profil und Themenentwicklung im IW

Im IW dominieren während des gesamten untersuchten Zeitraums die Themenbereiche schweizerisch-jüdisches «Gemeindeleben» (Kat. 7), gefolgt von der Berichterstattung zum «Ausland» (ohne Deutschland und Palästina) (Kat. 8) und zu «jüdischer Kultur» (Kat. 9) (Grafik 1a). Die drei Themenbereiche decken in den Anfangsjahren (1929 bis 1932) rund drei Viertel aller TN ab (Grafik 1b). Diese Zahl nimmt nach 1933 erheblich ab, 1938 und 1939 umfassen die drei Kategorien zusammen nicht einmal mehr 50% der TN.

Während insbesondere die Kategorien «Gemeindeleben im Inland» und «Gemeindeleben im Ausland» (Kat. 7 und 8) in der Gewichtung stark

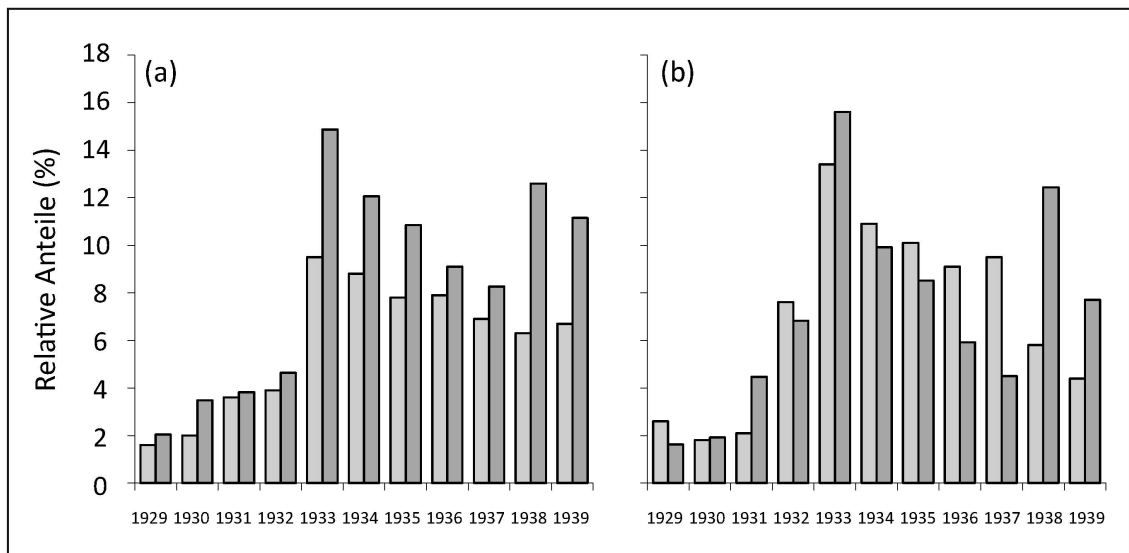
41 Die JPZ ist im Jahr 1939 unregelmässig erschienen. Damit erklärt sich die im Vergleich zum IW geringere Gesamtanzahl von Ausgaben.



Grafik 1. a) Mittelwerte (und Standardabweichungen) der Kategorien 1 bis 10 im IW von 1929 bis 1939; b) relative Anteile der Kategorien 1 bis 10 im IW von 1929 bis 1939. Die Grautöne, die den einzelnen Kategorien zugeordnet sind, werden in allen weiteren Grafiken gleich verwendet.

zurückfallen, nehmen die relativen Anteile der Kategorien 2 (Entwicklungen in der Schweiz) und 3 (Entwicklungen in Deutschland) und somit die Thematisierung der Situation der Juden in den beiden Ländern zu (Grafik 1b).

Der grösste Sprung innerhalb der Kategorien 2 und 3 im Vergleich zum Vorjahr ist 1933 beobachtbar: in diesem Jahr haben beide Kategorien mit Anteilen von 9,5% respektive 14,9% ihren jeweiligen Höchstwert (Grafik 2a). Diese Zäsur ist vor dem Hintergrund des «Fron-



Grafik 2. Relative Anteile der Kategorien 2 (hellgrau) und 3 (dunkelgrau) im a) IW von 1929 bis 1939 und b) in der JPZ von 1929 bis 1939.

tenfrühlings» in der Schweiz und der nationalsozialistischen Macht-ergreifung zu lesen.

Ein Blick in die Inhalte der Artikel zeigt:⁴² Zu Beginn des Untersuchungszeitraums werden die bedrohlichsten Krisensymptome im Innern der jüdischen Gemeinschaft ausgemacht. Die Gefahr einer Erosion der Gemeinden durch religiöse Mischehen, Geburtenrückgang und Gemeindeaustritte wird in den Zeitungsräumen sorgenvoll thematisiert. Zunehmend aber verschiebt sich die Perspektive auf äussere Krisenfaktoren, die für das jüdische Leben auch in der Schweiz als bedrohlich eingestuft werden. Bereits im Jahr 1932 finden sich zahlreiche Artikel zu den nationalsozialistischen Umtrieben in der Schweiz sowie über die Reaktionsmuster der nichtjüdischen Schweizer Presse und der eidgenössischen Behörden. Vor 1933 fällt die Beurteilung in den schweizerisch-jüdischen Zeitungen fast durchgehend positiv aus. Die Haltung ist vorherrschend, dass sich das Schweizervolk nicht von nationalsozialistischen Ideen und der antisemitischen Hetze anstecken lassen würde.⁴³ Auch die «Kleinmütigsten und Ueberängstlichen» in den eigenen Reihen möchten

42 Detaillierte Beschreibung der Medienereignisse in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre in: Oehler Brunnschweiler, Schweizer Judentümer, S. 91–110.

43 Vgl. zur Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Antisemitismus in der jüdischen Presse Marlen Oehler Brunnschweiler, Brüchiger Mythos: die Rede vom «unschweizerischen» Antisemitismus in der schweizerisch-jüdischen Presse der 1930er Jahre, in: Michael Nagel, Moshe Zimmermann (Hg.), Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr, Bd. 2, Bremen 2013, S. 751–766.

endlich erkennen, so das IW am 7. Oktober 1932, «dass der Schweizergeist [...] aus sich selbst heraus Abwehrkräfte gegen die Mächte der Finsternis» schaffe. Mit «Stolz und Vertrauen» könne man «auf das Schweizervolk und seine berufenen Führer blicken».⁴⁴ Der Machtwechsel in Deutschland verändert Einschätzung und Tonfall in den schweizerisch-jüdischen Zeitungen. Im März 1933 eröffnet das IW einen Artikel mit der Feststellung, dass es «naturgemäss» sei, dass man in der Schweiz die Vorgänge im benachbarten Deutschland mit besonderer Aufmerksamkeit verfolge und sich «unwillkürlich» frage, «ob irgendwelche Rückwirkungen auf die Schweiz zu beobachten» seien.⁴⁵

Die Zäsur von 1933 zeigt sich denn auch in quantitativer Hinsicht deutlich und lässt sich an einer Reihe von Medienereignissen festmachen. Die politischen Umwälzungen in Deutschland⁴⁶ führen immer wieder zu kommunikativen Verdichtungen in den Zeitungsräumen. Eine Zunahme der Berichterstattung über die Entwicklungen im Deutschen Reich zeigt sich schon bei den Reichstagswahlen 1930 und dem Erdrutschsieg der NSDAP. Eine eigentliche Flut von Artikeln bricht in den Zeitungsräumen aber erst im Frühjahr 1933 durch. Hintergründe sind die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar, die «Machtergreifung» Anfang März, denen der Boykott gegen jüdische Geschäfte und die Erlassung von «Arierparagraphen» im April des Jahres folgen. Kaum jemand durchschaute 1933 die Absichten des neuen Regimes im Deutschen Reich, noch weniger konnte man die künftigen Entwicklungen erahnen. Fehleinschätzungen zeigten sich darin, dass etwa die Ereignisse mit Erfahrungen der Vergangenheit (zum Beispiel den mittelalterlichen Verfolgungen oder den russischen Pogromen) verglichen wurden⁴⁷ oder auch in den international rezipierten Beschwichtigungsversuchen, wonach Hitler einmal in der Regierung eingebunden von seiner Gefährlichkeit einbüßen werde. Die NSDAP als Regierungspartei werde sich sicherlich «einer ruhigeren und gerechteren Würdigung und Beurteilung der jüdischen Staatsbürger» verpflichten. Mit der errungenen Macht werde sich auch «ein höheres Verantwortungsgefühl» einstellen.⁴⁸ Einblick in tragische Fehleinschätzungen der Zeit zeigen sich auch in Aufrufen der schweizerisch-jüdischen Presse, die «jedem Juden in Deutsch-

44 IW, Nr. 41, 7. 10. 1932, S. 9; «Bundesgericht gegen Hetzpresse», Mitteilung der Schweizer. Depeschagentur.

45 IW, Nr. 12, 24. 3. 1933, S. 4f.; «Die Lage in der Schweiz».

46 Zu den politischen Umwälzungen und den «judenpolitischen» Massnahmen unter dem NS-Regime siehe Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*, Bd. 1, München 1998.

47 Mächler, *Hilfe und Ohnmacht*, S. 60.

48 IW, Nr. 10, 10. 3. 1933; «Purimgedanken», Leitartikel von L.

land, welcher politisch keine Schwierigkeiten hat», von einer «planlose[n] Auswanderung» abraten.⁴⁹

Die starke Zunahme an Texten, die die Lage der Juden in Deutschland und in der Schweiz zu analysieren versuchen, zeigen aber auch, dass eine «dumpfe Ahnung»⁵⁰ über die Schrecken der Zukunft vorhanden war. Der wachsende Zustrom von Flüchtlingen, der «Frontenfrühling» sowie die wachsende Einsicht, dass «sich in Deutschland Grundlegendes verändert» hatte, führte in der schweizerisch-jüdischen Gemeinschaft – wie Hanna Zweig-Strauss es treffend formulierte – zu einer «aus der Ratlosigkeit geborene, wenig hilfreiche, hektische Betriebsamkeit».⁵¹ Diese schlägt sich deutlich auch in quantitativer Hinsicht nieder.

Im Kontext der Berichterstattung zur Situation in der Schweiz (Kat. 2) figurieren das Anwachsen der «Fronten» und der «Frontenfrühling» als zentrale Medienereignisse in den untersuchten Zeitungsräumen: Sturmtruppen der *Nationalen Front* und anderer «nationaler Erneuerungsbewegungen» traten zunehmend radauantisemitisch in Erscheinung, was für den helvetischen Antisemitismus atypisch war und in der schweizerischen Bevölkerung über die jüdischen Kreise hinaus Verunsicherung auslöste.⁵² Die schweizerisch-jüdische Presse berichtet zunehmend besorgt und empört von den wiederkehrenden Krawallen, die von Frontisten provoziert waren. Die Besorgnis über deren Machtzuwachs nimmt in den Zeitungsräumen zu, als bei den Zürcher Parlamentswahlen im Jahr 1933 der *Freisinn* und die *Bauernpartei* eine Listenverbindung mit der *Nationalen Front* eingingen. Ein Medienereignis, das ebenfalls in Zusammenhang mit der Frontenbewegung steht, bilden ausserdem die vom SIG und der jüdischen Gemeinde Bern angestrebten Prozesse gegen die antisemitische Hetzschrift der *Protokolle der Weisen von Zion*.⁵³

49 JPZ, Nr. 770, 10. 11. 1933, S. 5f.; «Ergebnisse der Londoner Hilfskonferenz und die Juden in der Schweiz», Artikel von Saly Braunschweig.

50 Mächler, Hilfe und Ohnmacht, S. 60.

51 Hanna Zweig-Strauss, Saly Mayer (1882–1950). Ein Retter jüdischen Lebens während des Holocaust, Köln 2007 (Jüdische Moderne, Bd. 6), S. 54.

52 Mit Unbehagen werden in der schweizerisch-jüdischen Presse etwa die Agitationen von Georges Oltramare (1896–1960) in der Westschweiz oder von Oberstdivisionär Emil Sonderegger (1868–1934) verfolgt. Z. B. IW, Nr. 23, 9. 6. 1933; «Zur Lage in der Schweiz», Leitartikel gez. G. B.; IW, Nr. 47, 24. 11. 1933; «Oberstdivisionär Sonderegger zur Judenfrage», Leitartikel von Dr. med. et phil. Nachmansohn, Luzern.

53 Zum Berner Prozess: Urs Lüthi, Der Mythos von der Weltverschwörung: Die Hetze der Schweizer Frontisten gegen Juden und Freimaurer – am Beispiel des Berner Prozesses um die «Protokolle der Weisen von Zion», hrsg. vom SIG, Basel/Frankfurt a. M. 1992 (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Bd. 1). Zu den Prozessen in der schweizerisch-jüdischen Presse z. B. IW, Nr. 47, 24. 11. 1933, S. 4 f.; «Der Berner Prozess gegen die Fronten-Literatur», Artikel o. N.; IW, Nr. 43, 26. 10. 1934, S. 10;

Die sprunghaft anschwellende Verunsicherung im Jahr 1933, die sich quantitativ in der starken Zunahme der Kategorien 2 und 3 bemerkbar macht, zeigt sich auch in der Einberufung einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung des SIG und den dabei diskutierten Vorstössen zur Disziplinierung der eigenen Reihen,⁵⁴ die in der jüdischen Presse wieder gegeben werden. Die SIG-Verantwortlichen fordern, dass von jüdischer Seite alles vermieden werden müsse, «was Gegenstand einer berechtigten Kritik sein könnte», sie verpflichteten sich zunehmend einer immer defensiveren «Vermeidungsstrategie».⁵⁵ Man wolle alles unternehmen, – so ein Bericht im IW von der Delegiertenversammlung im Mai 1933, um dem «Schweizervolk» verständlich zu machen –, dass die Schweizer Juden ihre «Pflicht zum Wohle des Ganzen» im Sinne ihrer «vaterländischen Grundsätze erfüllen».⁵⁶ An der Grundüberzeugung, dass eine «antisemitische Schweiz [...] ein Paradoxon»⁵⁷ sei, wird in den Zeitungs räumen aber festgehalten.

Im Verhältnis grössere Werte finden sich im IW auch für den Themenbereich «Palästina» (Kat. 4) in den letzten vier Jahren des Untersuchungszeitraums (Grafik 1b). Die deutliche Zunahme der Berichterstattung ab 1936 dürfte massgeblich mit den Unruhen in Palästina und dem organisierten Widerstand der palästinensischen Araber sowie dem von der Mandatsmacht vorgebrachten Teilungsplan von 1937 zusammenhängen. Die Vermutung liegt nahe, dass ausserdem die stetige Verschärfung der Situation der Juden in Deutschland und die damit gestiegene Bedeutung Palästinas als Hort für verfolgte jüdische Menschen Grund für die wachsenden relativen Anteile der Kategorie 4 sind.

Die Flüchtlingsproblematik und die grosse Belastung, die sie für die schweizerisch-jüdische Gemeinschaft darstellte, spiegelt sich auch an anderer Stelle: Die Kategorie 6, die TN zu «Emigrations- und Kolonisationsfragen» beinhaltet, steigt im IW von 6,6% im Jahr 1937 auf 15,9% im Jahr 1939 stark an und wird im letzten Untersuchungsjahr neben dem

Berner Prozess um die «Protokolle», Artikel o. N.; IW, Nr. 45, 9. 11. 1934, S. 7. Zum Urteil: JPZ, Nr. 843, 17. 5. 1935, S. 7–11; Abschluss der Verhandlungen im Berner Prozess um die «Protokolle», Sonderbericht der JPZ; auch JPZ, Nr. 844, 24. 5. 1935, S. 10; Eine Erklärung von C. A. Loosli, Stellungnahme zu seinem Gutachten im Protokolle-Prozess.

54 Dazu bspw. Simon Erlanger, «Schädlingsbekämpfung» – Schweizer Juden zwischen interner Disziplinierung und Abwehr, in: Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Judaistische Forschung 14 (2005), S. 3–19.

55 Picard, Die Schweiz und die Juden, S. 98, 108.

56 IW, Nr. 18, 12. 5. 1933; «Der Gemeindebund zur Lage», Bericht von der ausserordentlichen Delegiertenversammlung des SIG, Leitartikel gez. R.; auch in der JPZ, Nr. 745, 12. 5. 1933, S. 3f.

57 IW, Nr. 18, 5. 5. 1933; «Die Lage in der Schweiz», Leitartikel o. N.

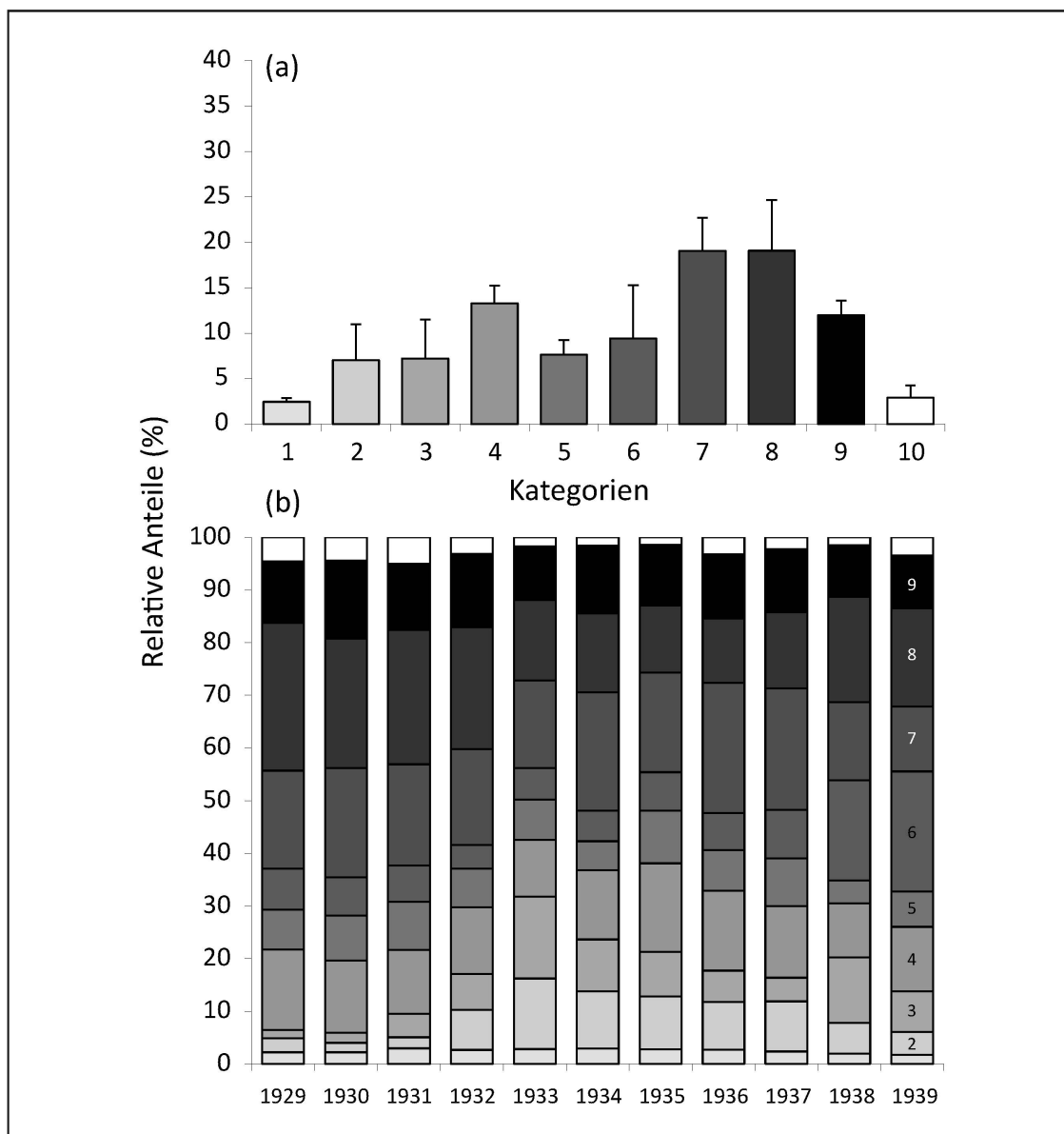
Gemeindeleben in der Schweiz (Kat. 7) zur zweitgrössten Kategorie (Grafik 1b).

Diese verschiedenen Ergebnisse zeigen, dass die anfänglich geballte Themenkonzentration auf das schweizerische Gemeindeleben und etwas schwächer auch auf die Berichterstattung zu ausländischen Gemeinden und «jüdischer Kultur» im IW über den Zeitraum hinweg einer differenzierteren Themenwahl weicht. Die Kategorie 7 «Gemeindeleben» stellt 1939 zwar immer noch den grössten Anteil, dieser hat sich allerdings von anfänglich 35,3% auf 22% deutlich verkleinert. Während zwischen 1929 und 1932 die drei dominanten Themenbereiche (Kat. 7, 8 und 9) drei Viertel aller TN abdecken und alle restlichen Kategorien zum Teil deutlich unter 10% liegen, sind im Jahr 1939 sechs Kategorien (Kat. 3, 4, 6, 7, 8 und 9) grösser als 10% und beinhalten zusammen rund 80% der TN (Grafik 1b). Neben die drei anfänglich prägenden Themenbereiche treten zunehmend die Themen «Deutschland» (Kat. 3), «Palästina» (Kat. 4) und «Emigrations- und Flüchtlingsfragen» (Kat. 6) als relevante mediale Bereiche auf. Summiert man die relativen Anteile der Bereiche «Palästina» (Kat. 4) und «Zionismus» (Kat. 5), so wird ausserdem deutlich, dass im IW der Berichterstattung zu zionistischen Themen neben der Binnensicht und damit der Berichterstattung zum schweizerisch-jüdischen Gemeindeleben zunehmend Gewicht verliehen wird. Insgesamt wird im IW damit der stark auf das innerjüdische Gemeindeleben in der Schweiz und im Ausland gerichtete Blick geöffnet, die Binnensicht weicht gegen 1939 hin zunehmend einer breiteren Themenvielfalt.

Profil und Themenentwicklung in der JPZ

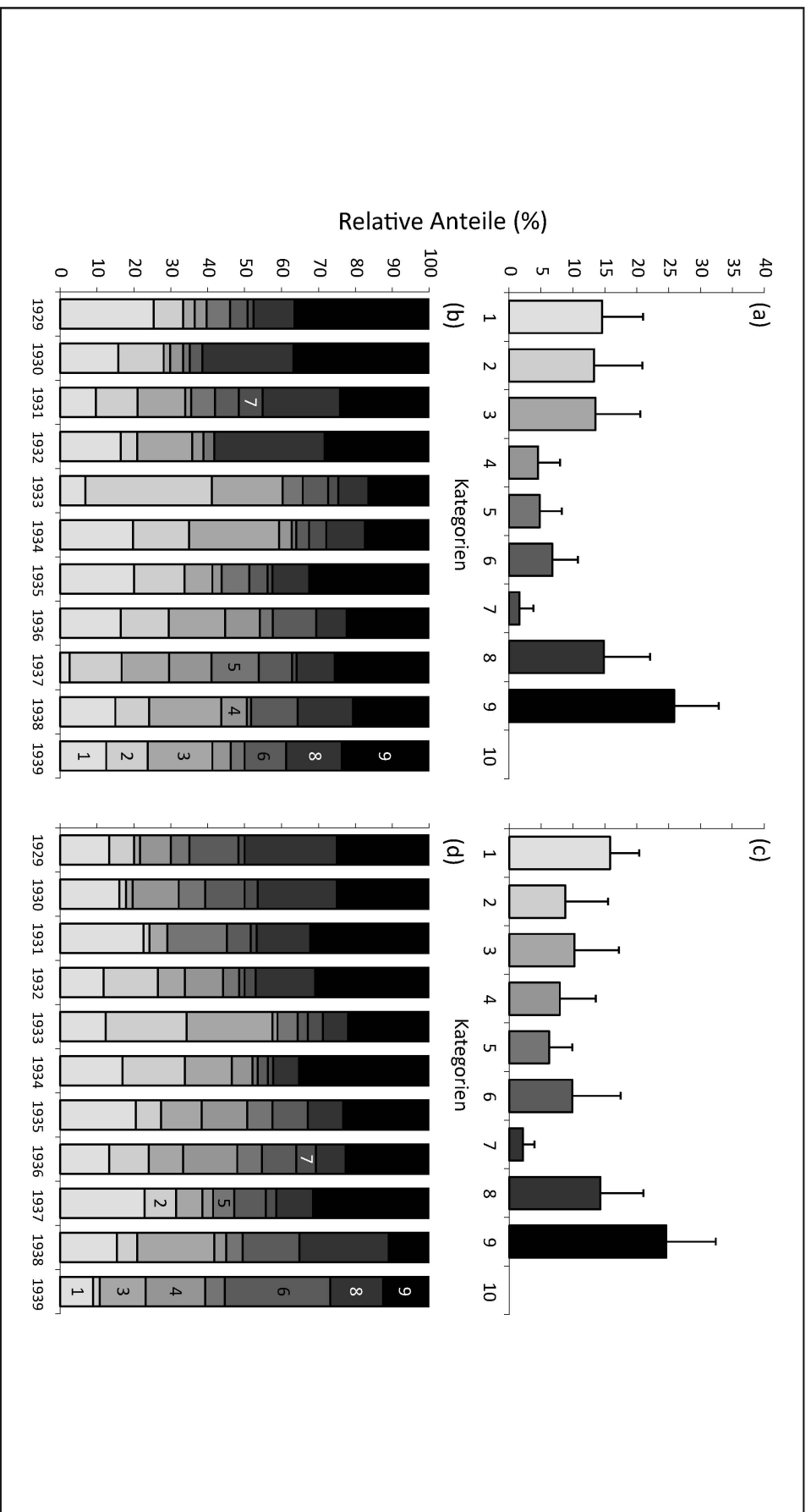
Die *Jüdische Presszentrale* zeigt ein in der Tendenz ähnliches und doch leicht anderes quantitatives Profil. Während des untersuchten Zeitraums dominieren auch in der JPZ die Kategorien 4, 7, 8 und 9 (Grafik 4a), gleichzeitig wird die angesprochene internationale Ausrichtung und Aussenorientierung der JPZ in den Kategorienverhältnissen sichtbar: Zu Beginn des Untersuchungszeitraums im Jahr 1929 fällt der relative Anteil der Kategorie «Ausland» (Kat. 8) am grössten aus und die Berichterstattung zu «Palästina» (Kat. 4) liegt immerhin auf dem dritten Platz (Grafik 3b). Das schweizerisch-jüdische «Gemeindeleben» (Kat. 7) wird in der JPZ zwar nicht vernachlässigt, der Unterschied zum IW, in dem in den ersten vier Jahren des Untersuchungszeitraums die Kategorie 7 aber fast doppelt so hoch ausfällt, ist dennoch augenfällig (Grafik 1b, 3b).

Analog zum IW lässt sich auch in der JPZ eine Zäsur im Jahr 1933 feststellen: Die relativen Anteile der Kategorien 2 («Schweiz») und 3



Grafik 3. a) Mittelwerte (und Standardabweichungen) der Kategorien 1 bis 10 in der JPZ von 1929 bis 1939; b) relative Anteile der Kategorien 1 bis 10 in der JPZ von 1929 bis 1939.

(«Deutschland») steigen sprunghaft von 2,6% respektive 1,6% im Jahr 1929 auf 13,4% respektive 15,6% im Jahr 1933 an und erreichen hier ihren jeweiligen Höchststand (Grafik 2b). Die Berichterstattung zu «Deutschland» zeigt in der JPZ – wie auch im IW – einen weiteren auffälligen Höchstwert im Jahr 1938 (12,4%), was mit dem «Anschluss» Österreichs an das «Dritte Reich» und der «Reichspogromnacht» (9./10. November 1938) in Zusammenhang steht (Grafik 2). Im Gegensatz dazu nehmen die relativen Anteile zur Berichterstattung über die Entwicklungen in der Schweiz und der Situation der Juden in der Schweiz (Kat. 2)



Grafik 4. a) Mittelwerte (und Standardabweichungen) der Kategorien 1 bis 10 im Leitartikelbereich des IW von 1929 bis 1939; b) relative Anteile der Kategorien 1 bis 10 im Leitartikelbereich des IW von 1929 bis 1939; c) Mittelwerte (und Standardabweichungen) der Kategorien 1 bis 10 im Leitartikelbereich der JPZ von 1929 bis 1939; d) relative Anteile der Kategorien 1 bis 10 im Leitartikelbereich der JPZ von 1929 bis 1939.

nach 1933 sukzessive ab (Grafik 2). Das passt zu der festgestellten internationalen Orientierung und Aussenperspektive der JPZ. Vermutlich lässt sich in diesen Zahlen auch ein biographisch-persönliches Moment verorten, gelangte doch der Chefredakteur der JPZ, Oscar Grün, gegen Ende der 1930er Jahre immer stärker zur Überzeugung, dass seine Zukunft nicht in der Schweiz liegen könne, bis er 1940 schliesslich nach Amerika emigrierte. Die Entwicklungen in der Schweiz entschwanden in diesem Sinne vielleicht zunehmend aus dem Blickfeld seiner persönlichen Themenpräferenzen. (Natürlich stand er mit dieser Einschätzung aber nicht allein da.) In dieses Bild passt auch, dass in der JPZ im Jahr 1939 der relative Anteil der TN zum «Gemeindeleben» in der Schweiz (Kat. 7) gleich gross ausfällt wie jener zur Palästina-Berichterstattung (Kat. 4), auf der anderen Seite aber deutlich kleiner ist als die Anteile zu «Emigration» (Kat. 6) und zum «Ausland» (Kat. 8) (Grafik 3b).

Parallelen zum IW zeigen sich in der Entwicklung der Kategorie 6. Wie im IW steigt in der JPZ der quantitative Anteil der TN und damit der Berichterstattung zu «Flüchtlings- und Emigrationsfragen» in den Jahren 1938 und 1939 sprunghaft an: Im Jahr 1937 fallen 9,2% aller TN in die Kategorie 6, 1938 sind es bereits 19% und 1939 fast ein Viertel aller TN (Grafik 3b). Damit ist der Themenbereich «Emigration» im letzten Untersuchungsjahr zur grössten Kategorie der JPZ angewachsen; ihr relativer Wert (22,8%) liegt auch deutlich über dem IW-Wert im gleichen Jahr (15,1%) (Grafik 1b, 3b).

Ein Blick in die Zeitungsräume zeigt: Das Jahr 1938 bringt eine Flut von alarmierten und tief besorgten Artikeln in den schweizerisch-jüdischen Zeitungen. Im Mittelpunkt der Berichterstattung steht die unbeschreibliche Not der deutschen und österreichischen Juden. Zu den zentralen Medienereignissen gehört der «Anschluss» Österreichs an das Deutsche Reich, der mit dem deutschen Einmarsch am 12. März 1938 Tatsache wurde. Mit Sorge und Anteilnahme wird in den schweizerisch-jüdischen Zeitungen das Schicksal der österreichischen Juden verfolgt. Auch die Berichterstattung über die dramatischen Geschehnisse rund um die «Reichspogromnacht» vom 9./10. November kumuliert sich zu einem zentralen Medienereignis in der schweizerisch-jüdischen Presse. Dies erklärt auch das weitere sprunghafte Anwachsen der Kat. 3 («Entwicklungen in Deutschland») in beiden Zeitungen. Fassungslosigkeit und Ohnmacht dominieren das Stimmungsbild in den Zeitungsräumen.

Der «Anschluss» Österreichs und die «Novemberpogrome» verschärfen die Flüchtlingssituation in der Schweiz. Zahlreiche Artikel setzen sich mit den Topoi Emigration, Flucht und auch mit der Flüchtlingsarbeit (Kat. 6) der schweizerisch-jüdischen Gemeinden auseinander, die

von der ihnen aufgebürdeten Aufgabe und Verantwortung hoffnungslos überfordert waren. Deutlich spiegelt sich dieser verstärkte Fokus in den quantitativen Daten. Die wenigen kritischen Voten zur offiziellen schweizerischen Flüchtlingspolitik, etwa zur vorübergehenden Grenzschliessung, dem Erwerbsverbot für Flüchtlinge oder dem Visumszwang für «Nichtarier», tauchen im Jahr 1938 meist indirekt in Zitaten aus der nichtjüdischen Presse auf und über den Abdruck von «Verlautbarungen» des SIG. Bei eigentlichen Stellungnahmen versteckt man sich hinter Zuständigkeitsfragen. Die offizielle Flüchtlingspolitik wird in den Zeitungsräumen kaum kritisch kommentiert, gelegentlich wird gegenüber behördlichen Entscheiden sogar ein gewisses Verständnis formuliert. Im IW heisst es beispielsweise nach der Einführung des Visumszwangs für «Nichtarier», dass es den schweizerischen Beamten gewiss keine Freude bereite, «dieses neudeutsche Vokabular zur Anwendung zu bringen». Aber die kantonalen Stellen der Fremdenpolizei hätten sich nun mal den Anordnungen aus Bern zu fügen.⁵⁸ In solchen Reaktionsmustern der schweizerisch-jüdischen Presse spiegelt sich ein allgemeines, um sich greifendes Gefühl von Machtlosigkeit und Resignation. Hanna Zweig-Strauss veranschaulicht die gewandelte Stimmung am Beispiel des SIG-Präsidenten Saly Mayer: Der «patriotische Jude» habe 1938 die «Aussichtslosigkeit von Wünschen oder gar Forderungen nach einer grundsätzlichen Änderung der Flüchtlingspolitik in seinem Heimatland» endgültig erkannt. Die eigene Situation habe er nicht mehr wie noch 1936 als die einer «vollberechtigten Minderheit» beurteilt, sondern er erfasste die «spürbare Stellung als Bürger zweiter Klasse». Diese Situation habe jegliches Aufbegehren im Keim erstickt und als «implozierende Demonstration des Machtlosen gegen die Mächtigen» erscheinen lassen. Man konzentrierte sich ausschliesslich auf die praktische Arbeit und setzte sich nach Kräften dafür ein, Flüchtlinge zu unterhalten und nach Möglichkeit in Sicherheit zu bringen.⁵⁹

In beiden Zeitungen belaufen sich die relativen Anteile zu «Jüdischer Kultur» (Kat. 9) in den 1930er Jahren auf durchschnittlich 12% (Grafik 1a, 3a). Während andere Kategorien im Zeichen der Zeit und angesichts der turbulenten und bedrohlichen Ereignisse in einzelnen Jahren sprunghaft zu- oder abnehmen, bewegt sich die Anzahl TN zu «Jüdischer Kultur» über den untersuchten Zeitraum hinweg gleichmässig zwischen 10 und 15% (IW) respektive 10 und 13% (JPZ) (Grafik 1b, 3b). Repetitive Medienereignisse, die eine solche Konstanz bringen, sind etwa die jähr-

58 IW, Nr. 43, 28. 10. 1938, S. 13 ff.; «Die Flüchtlingslage in der Schweiz», Artikel o. N.

59 Zweig-Strauss, Saly Mayer, S. 121.

lich wiederkehrenden Texte zu den verschiedenen jüdischen Feiertagen, die meist auf der Frontseite der Zeitungen platziert wurden. Die Konstanz der Kategorie 9 und damit des Themenbereichs «Jüdische Kultur, Geschichte und Religion» vermag auch einen Hinweis auf seine zentrale Bedeutung in jüdischen Selbstbildern und Identitätsentwürfen jener Jahre geben.

Themenschwerpunkte in den Leitartikeln

Da der Ort und die Platzierung eines Themas innerhalb einer Zeitung kaum zufällig ist, sollte für die Beurteilung der quantitativen Ergebnisse auch untersucht werden, in welcher Häufigkeit die verschiedenen Themenbereiche auf der Frontseite auftauchen. Für die beiden untersuchten schweizerisch-jüdischen Zeitungen lassen sich hier einige interessante Feststellungen machen:

Im Leitartikelbereich ist das «Gemeindeleben» in der Schweiz (Kat. 7) – anders als bei der Themengewichtung – praktisch inexistent. Im IW sind es im Durchschnitt 1,6%, in der JPZ 2,1% (Grafik 4a, 4c). Dafür lässt sich der für die Kategorie «Emigration» (Kat. 6) bei der Themengewichtung gezeigte Sprung im Jahr 1938 und 1939 auch im Leitartikelbereich des IW und deutlicher noch in der JPZ nachweisen. In der JPZ wird die Kategorie «Emigration» im Jahr 1939 mit 28,6% insgesamt zur grössten Kategorie im Leitartikelbereich (Grafik 4d). Der Anteil ist mehr als doppelt so hoch als im IW (Grafik 4b).

Die bereits für die Themengewichtung gezeigte Zäsur für die Kategorie 3 zeigt sich für beide untersuchten Zeitungen auch im Leitartikelbereich: Die relativen Anteile der Berichterstattung zu den Entwicklungen im «Dritten Reich» und zu der Situation der deutschen Juden (Kat. 3) steigen auf den Frontseiten in IW und JPZ von 3,2% respektive 1,7% im Jahr 1929 auf 24,4% im Jahr 1934 respektive 23,3% im Jahr 1933 an (Grafik 4b, 4d). Das anwachsende Gefühl einer äusseren Bedrohungssituation deutet sich damit auch in einer zunehmenden Platzierung entsprechender Themen auf der Frontseite an.

Ein gesteigertes Bedürfnis nach Orientierung und Lagebeurteilungen deutet sich auch im sprunghaften Anstieg der Kategorie 2 an: Zwischen 1929 und 1933 verändern sich die relativen Anteile von TN zur Entwicklung in der Schweiz und zur Situation der Juden in der Schweiz (Kat. 2) im Leitartikelbereich des IW von 7,9% auf 34,2% und in der JPZ von 6,7% auf 21,9% an (Grafik 4b, 4d). Während im IW der relative Anteil der Kategorie «Schweiz» 1939 mit 11,3% noch immer höher liegt als im Anfangsjahr (Grafik 4b), versinkt die Schweiz-Berichterstattung im

Leitartikelbereich in der JPZ bei quantitativer Betrachtung in der Bedeutungslosigkeit (1939: 1,8%) (Grafik 4d).

Die Themenbereiche «Palästina» (Kat. 4) und «Zionismus» (Kat. 5) sind im IW auf den Frontseiten relativ unbedeutend, mit Ausnahme des Jahres 1937 (Grafik 4b), was mit der kontroversen Auseinandersetzung zum Peel-Teilungsplan auf dem XX. Zionistenkongress in Zürich zusammenhängen dürfte. In der JPZ werden die beiden Kategorien im Leitartikelbereich etwas häufiger plazierte, zusammen decken sie einen Anteil von rund 15% ab (Grafik 4c).

Im IW fallen im Jahr 1929 25,4% aller Themennennungen in Leitartikeln der Kategorie 1 «Identitätsfragen» zu und 36,5% dem Themenbereich «Jüdische Kultur» (Kat. 9). Das bedeutet, dass im IW über 60% aller TN auf den Frontseiten im Anfangsjahr der Untersuchung explizit (Kat. 1) oder in indirekter Form (Kat. 9) auf jüdische Identitätsbilder rekurrieren. Beide Kategorien nehmen im Leitartikelbereich über die untersuchten Jahre hinweg ab, im Jahr 1939 decken sie im IW zusammen noch etwa 36% ab (Grafik 4b), in der JPZ lediglich noch 21% (Grafik 4b). Betrachtet man die Durchschnittswerte der Kategorien 1 und 9 über den Zeitraum hinweg, lassen sich Parallelen zwischen IW und JPZ ausmachen: In der JPZ liegt der durchschnittliche relative Anteil der Kategorie 1 im Leitartikelbereich zwischen 1929 und 1939 bei 15,8% (Grafik 4c) und im IW bei 14,6% (Grafik 4a), während die Kategorie «Jüdische Kultur» (Kat. 9) in der JPZ durchschnittlich 24,6% (Grafik 4c) und im IW 25,9% (Grafik 4a) abdeckt. In beiden Zeitungen fallen demnach etwa 40% aller TN auf den Frontseiten den Kategorien «Identitätsfragen» und «Jüdischer Kultur» zu. Darin zeigt sich, dass Identitätsfragen aus Sicht der Redaktion leitartikelwürdig und in einer gewissen Konstanz als relevant erachtet wurden.

Zusammenfassung und Fazit

Um gesicherte und belegbare Aussagen über die Profile und Themengewichtungen der beiden schweizerisch-jüdischen Zeitungen machen zu können, ist ein quantitativer Zugang hilfreich und eine systematische Auszählung der Zeitungsräume notwendig. Auf diesem Weg lässt sich formal aufzeigen, wo die Redaktionen Schwerpunkte setzen, wie viel Raum sie einzelnen Themen im Vergleich zu anderen Themenbereichen zuschreiben. Bloss Vermutetes kann empirisch nachgewiesen werden. Der Erkenntnisgewinn, der ausschliesslich aus dem quantifizierenden Verfahren resultiert, liegt aber vor allem darin, dass Veränderungen über einen untersuchten Zeitraum hinweg sichtbar werden. Fern von Vermu-

tungen und gefühlten Tendenzen kann empirisch festgestellt werden, ob und wenn ja, wie sich die relativen Anteile einzelner Themenbereiche über die Jahre hinweg verändern.

So liess sich anhand der quantitativen Auswertung feststellen, dass die anfänglich starke Fokussierung des *Israelitischen Wochenblatts* auf die Berichterstattung des Gemeindelebens im In- und Ausland und zu «jüdischer Kultur» über den untersuchten Zeitraum hinweg erodiert. Vor allem nach der Zäsur von 1933 weicht die Darstellung des Gemeindelebens zunehmend der Berichterstattung über die politischen Entwicklungen in der Schweiz und im Deutschen Reich und damit der Situation der Juden in den beiden Ländern. Die Perspektive verschiebt sich damit zunehmend auf äussere Krisenfaktoren, die für das jüdische Leben auch in der Schweiz als bedrohlich eingestuft werden. Die Machtergreifung der NSDAP, der wachsende Zustrom von Flüchtlingen in die Schweiz und der «Frontenfrühling» führen in der schweizerisch-jüdischen Presse zu einer Verschiebung des gesamten Kategoriengefüges.

Neben der Zunahme der Berichterstattung über die politischen Entwicklungen im Deutschen Reich und in der Schweiz wachsen auch die Themenbereiche «Palästina» und «Emigration» in ihrer quantitativen Bedeutung. Die deutliche Zunahme der Kategorie «Palästina» ab 1936 hängt mit den Unruhen im Mandatsgebiet zusammen, vermutlich aber auch mit der wachsenden Bedeutung Palästinas als Hort für verfolgte jüdische Menschen aus Europa und einer stärker werdenden Hinwendung zu zionistischen Idealen.

Auch in der phasenweise sprunghaften Zunahme der Kategorie «Emigration» spiegeln sich die Dramen der «jüdischen Welt», die Flüchtlingsproblematik und die grosse Belastung, die sie für die schweizerisch-jüdische Gemeinschaft zunehmend darstellte. In beiden Zeitungen wird dies sichtbar. 1939 deckt der Themenbereich «Emigration» im IW am zweitmeisten Raum ab, in der JPZ wächst er gar zur grössten Kategorie an.

Die quantitative Auswertung erlaubt auch einen Vergleich der beiden Zeitungen und damit Feststellungen über die unterschiedlichen Ausrichtungen: Während im IW die Berichterstattung über das jüdische Gemeindeleben im In- und Ausland (ohne Deutschland und Palästina) und zu «jüdischer Kultur» dominieren, zeigt die JPZ eine stärkere internationale Ausrichtung, die auch die Berichterstattung zu Palästina beinhaltet, sowie eine starke Gewichtung des Feuilletons. Das schweizerisch-jüdische «Gemeindeleben» wird in der JPZ zwar nicht gänzlich vernachlässigt, der Unterschied zum IW, in dem diese Kategorie teilweise fast doppelt so hoch ausfällt, ist dennoch augenfällig. Wie auch im IW

lässt sich in der JPZ eine Zäsur im Jahr 1933 feststellen: Die Berichterstattung zu den politischen Entwicklungen in der Schweiz und in Deutschland steigen sprunghaft an, anders als im *Wochenblatt* aber nehmen die relativen Anteile zur Berichterstattung über die Schweiz und die Situation der Juden in der Schweiz dann sukzessive ab. In diesen Resultaten deutet sich die festgestellte internationale Orientierung und Aussenperspektive der JPZ an. Ins Bild passt auch, dass in der JPZ im Jahr 1939 der relative Anteil zum «Gemeindeleben» in der Schweiz gleich gross ausfällt wie jener zur Palästina-Berichterstattung und auf der anderen Seite deutlich kleiner ist als die Anteile zu «Emigration» und zum «Ausland».

Eine weitere interessante Feststellung lässt die quantitative Auswertung zu: Der Themenbereich «Jüdische Kultur» hat in beiden Zeitungen einen festen Platz. Während andere Kategorien im Zeichen der Zeit und angesichts der turbulenten und bedrohlichen Ereignisse in einzelnen Jahren sprunghaft zu- oder abnehmen, bewegt sich das Themenfeld «Jüdischer Kultur» über den untersuchten Zeitraum hinweg gleichmässig. Die Konstanz dieser Kategorie liegt zum einen in den wiederkehrenden jüdischen Feiertagen begründet, sie kann aber auch als Hinweis auf die zentrale Bedeutung, die der Topos «Jüdische Kultur» in jüdischen Selbstbildern und Identitätsentwürfen jener Jahre hat, gelesen werden.

Dies bestätigen auch die Resultate der Auszählung der Leitartikelthemen. In beiden Zeitungen fallen etwa 40% aller Themennennungen auf den Frontseiten den Kategorien «Identitätsfragen» und «Jüdische Kultur» zu. Aus Sicht der Redaktion waren Identitätsfragen damit höchst leitartikelwürdig und wurden konstant als relevant erachtet. Interessant scheint dabei auch, dass das Gemeindeleben in der Schweiz (besonders im IW) oder die Berichterstattung zu Palästina im Innern der Zeitungen durchaus ihren Platz haben, dass die Redaktionen die beiden Themenbereiche aber offensichtlich nicht als leitartikelwürdig befanden. Auf den Frontseiten wurden Themen abgehandelt, die die schweizerisch-jüdische Gemeinschaft sorgenvoll umtrieben, die ihr unter den Nägeln brannten: es dominieren im Leitartikelbereich die politischen Entwicklungen im Deutschen Reich oder in der Schweiz, zunehmend auch Themen wie Flucht und Emigration sowie Fragen der jüdischen Identität. Angesichts der Wirren der Zeit, der zunehmenden Ausgrenzung und Vernichtung der deutschen und anderer «Judentümer» scheint nachvollziehbar, dass die Frage nach jüdischen Identitäten und Zugehörigkeiten neu gestellt und wieder diskutiert wird.

«Schwiiz brännt». Achtziger Jugendunruhen et scènes punks suisses: entre reprise, immersion et détachement

Pierre Raboud

«Switzerland's burning». Youth Unrest and Swiss Punk Scenes in the early 1980s: Between Revival, Immersion and Detachment

With punk on the one hand and youth unrest (the *Achtziger Jugendunruhen*) on the other hand Switzerland faced two dramatic shocks at the beginning of the 1980s. This paper analyses the link between these two phenomena. Within a heterogeneous body of protest punk seems to play a central part. The whole movement seems to be focused on cultural issues. To express themselves, demonstrators used elements taken from the punk repertoire, such as editing fanzines. Punk musicians even became spokespersons for the whole movement. This link stresses the specificity of the Swiss context: Swiss punks got involved in a broad social movement, which did not occur in most cases in France or West Germany at that time. And the *Achtziger Jugendunruhen* happened when this kind of protest was becoming scarce in Europe. This linking of punk and the *Achtziger Jugendunruhen* was possible because they shared the same interests (to obtain free spaces to express their culture) and values (the opposition to cultural conservatism). Nevertheless, this strong cultural feature of the *Achtziger Jugendunruhen* must not lead us to reduce these social movements to this sole issue. On the contrary, most of the discourses produced within it were stressing the need for autonomy to change the whole of urban life. They were also addressing broader issues such as international solidarity or housing policy. Through this research, this article aims to understand the nature of the *Achtziger Jugendunruhen*. But it also wants to improve the scientific approach to the history of the 1980s and Swiss cultural conservatism.

Au début des années 80, les différentes villes de Suisse connaissent de fortes mobilisations désignées par l'expression *Achtziger Jugendunruhen*, au moment même où ce type de dynamiques sociales est en plein recul

Pierre Raboud, Université de Lausanne, Institut d'histoire économique et sociale (IHES), pierre.raboud@unil.ch